

Zeitung vum Lëtzebuenger Völlek



Leitartikel Nationale Politik Internationale Politik Aus den Betrieben Kultur Inland

INTERNATIONALE POLITIK

Die Todsünden des Muammar al-Gaddafi



»He must go« (Er muß weg), so sprach die USA-Außenministerin, indem sie jedes Wort betonte, und bezeichnete damit gleichzeitig die Zielsetzung der NATO-Angriffe auf Libyen.

Weshalb diese Verbissenheit gegen Gaddafi? – mag der biedere NATOländer sich fragen, zumal man sich doch schon vor Jahren mit ihm ausgesöhnt hatte.

Im Dezember 2007 wurde Gaddafi zu einem Staatsbesuch in Paris empfangen, durfte sogar sein Zelt im Hofe des Elysée-Palastes aufschlagen, und unterzeichnete mit Sarkozy einen Rahmenvertrag über eine globale Partnerschaft. Schon vorher, im Juli 2007, war zwischen Frankreich und Libyen ein Memorandum über die friedliche Nutzung der Atomenergie unterzeichnet worden, sowie über Projekte der Energiegewinnung und der Meerwasserentsalzung.

Im August 2010 wurde Gaddafi von Berlusconi empfangen. Dieser betrachtete ihn sogar als »Bunga-Bunga«-Kumpan, da er immer ein halbes Dutzend üppige Krankenschwestern in seiner Umgebung hatte. Um die Kehrtwende von der Partnerschaft zur Bombardierung zu verstehen, muß man eine kleine Rückschau halten.

Nach der Niederlage des faschistischen deutschen Afrika-Korps im Zweiten Weltkrieg richtete England eine koloniale Verwaltung in der Kyrenaika – dem Gebiet des Stammes der Sanussi, von dem die heutige Revolte ausgeht – und in Tripolitaniien ein. Frankreich tat das gleiche im Gebiet der Fessan. Vielleicht erklärt dies, daß die Regierungen Frankreichs und Britanniens in einer neokolonialen Aufwallung die ersten sein wollten, die

**Zeitung vum Lëtzebuenger
Völlek**

Boîte postale 403
L-4005 Esch-sur-Alzette

Die Redaktionsräume

3, rue Zénon Bernard
L-4030 Esch-sur-Alzette

Tel. : 446066 - 1
Fax. : 446066 - 66
Email : info@zlv.lu

**Ansprechpartner
Archiv**

Kontakt

Name : *

Vorname :

Straße :

PLZ / Ort :

E-mail : *

(*) *Pflichteingaben*

Anfrage senden

Libyen bombardierten.

Die UNO hatte im November 1949 zugunsten der Unabhängigkeit entschieden, die mit Wirkung vom 24. Dezember 1951 verkündet wurde. Es gelang den Briten, Sidi Muhammad Idris al-Mahdi al-Sanussi als König Idris I. einzusetzen, nachdem er schon zuvor als Emir von Kyrenaika von London anerkannt worden war. Es ist daher logisch, daß jetzt die Rebellen in Ostlibyen, dem Bereich des Sanussi-Stammes, unter der alten Fahne von König Idris I. kämpfen.

England behielt eine Militärbasis in El Adam bei Tobruk, die USA bekamen die »Wheelus Air Base« für das Versprechen, Wirtschaftshilfe zu leisten. Die sieben Schwestern – so nannte man damals die größten kapitalistischen Erdölfirmen – teilten die Eröl- und Erdgasvorkommen unter sich auf.

Dieses schöne neokoloniale Konstrukt wurde durch den Staatsstreich vom 1. September 1969 unter Führung Gaddafis zerstört. Im Ergebnis entstand später die »Sozialistische Libysche Arabische Volksjamahiria«, und die Briten und die USA mußten ihre Militärbasen räumen. Das war die erste Todsünde des Muammar al-Gaddafi.

Kurz darauf wurden die britischen und US-amerikanischen Erdölgesellschaften in Libyen verstaatlicht. Das war schon die zweite Todsünde von Gaddafi.

Im weiteren Verlauf unterstützte Gaddafi eine Reihe Bewegungen gegen den Neokolonialismus, darunter in der Westsahara die Polisario (»Frente Popular para la Liberación de Saguía el Hamra y Río de Oro«) und im Tschad die Frolinsat (»Front de Libération Nationale du Tchad«), wo er Partei für Goukoumi Oueddei ergriff gegen Hissène Habré, der von Frankreich unterstützt wurde. Vor allem aber bekämpfte Gaddafi das Abkommen von Camp David und den Separatfrieden des damaligen ägyptischen Präsidenten Anwar as-Sadat mit Israel, da er es als Verrat an der palästinensischen Sache betrachtete.

Dies und eine Reihe anderer »Mätzchen« genügten als dritte Todsünde und bewogen die USA damals, Schluß mit Gaddafi zu machen. 1986 befahl USA-Präsident Ronald Reagan die Bombardierung der Behausungen von Gaddafi in Tripolis und Bengasi am 14. und 15. April, ohne ihn aber tödlich treffen zu können. Mit präziseren Waffen versucht man das heute nachzuholen.

Als Antwort auf die damaligen Bombardierungen veranlaßte Gaddafi am 21. Dezember 1988 über seine Geheimdienste ein Attentat auf ein Passagierflugzeug der Pan Am. Über der schottischen Ortschaft Lockerbie wurden 259 Passagiere und Besatzungsmitglieder in den Tod gerissen, außerdem starben elf Dorfbewohner.

Nach 2003 strebte Gaddafi wiederum eine Annäherung an den Westen an, die dadurch erleichtert wurde, daß er – wie bereits in den 80er Jahren – einen erbitterten Kampf gegen islamische Gotteskrieger (Dschihadisten) im Osten Libyens führte. Es sind gerade diese, die heute einen Großteil der »Freiheitskämpfer« der NATO im Osten Libyens bilden. Dies erklärt wohl auch das anfängliche Zögern der USA, die nicht den gleichen Fehler wie mit den Taliban in Afghanistan machen wollten, die sie zunächst unterstützten und die sie heute zu besiegen versuchen. Das Vorpreschen von Frankreich und Britannien auch bei der Anerkennung der Exgotteskrieger als »rechtmäßige Regierung« Libyens haben die USA

gezwungen mitzuziehen, wenn auch die »Allahu-Akbar«-Rufe der »Freiheitskämpfer« nach jeder abgefeuerten Kugel sie eigentlich hätten zur Vorsicht mahnen müssen.

Obwohl Gaddafi nach 2003 dem Terrorismus abgeschworen hatte, sogar das Nichtverbreitungsabkommen für Kernwaffen unterschrieben hat und westliche Erdölgesellschaften wieder in Libyen operieren durften, schien jetzt die Gelegenheit zu verführerisch, mit einem unberechenbaren Gegner endlich Schluß zu machen, denn der Kapitalismus vergißt und verzeiht nicht.

Die militärische Aktion der NATO sollte die Sache innerhalb von Stunden oder höchstens Tagen beenden. Schon nach ein paar Tagen Bombardierungen wurde gemeldet, daß Gaddafi ein Drittel seiner schweren Waffen verloren hätte. Nach zwei Monaten müßte es demnach die Gesamtheit aller schweren Waffen sein. Und da eine Seeblockade und eine Flugverbotszone eingerichtet wurden, müßte der Widerstand von Gaddafis Regierungstruppen eigentlich längst zu Ende sein.

Doch angesichts der Größe des Landes (mit 1,759 Millionen Quadratkilometern ist Libyen so groß wie Westeuropa oder drei Mal Frankreich), und da die Flugverbotszone nur bis zum 27. Breitengrad eingerichtet werden konnte, Libyen aber an seiner südlichen Grenze zum Sudan bis zum 20. Breitengrad reicht, ist die Unterbindung jeglichen Nachschubs problematisch.

Sowohl mit dem Tschad als auch mit dem Sudan unterhält Gaddafi gute Verbindungen. Der Sudanese Al Bashir, gegen den ein internationaler Haftbefehl läuft, dürfte wohl Interesse daran haben, die NATO längere Zeit im Norden Libyens gebunden zu sehen, denn in dieser Zeit läßt man ihn im Sudan in Ruhe.

So gesehen, könnte die Tötung von Gaddafi und seiner Familie durch die NATO unter dem Vorwand des »Schutzes der Zivilbevölkerung« und der »Einhaltung der Flugverbotszone« ein längeres und teureres militärisches Engagement ersparen.

Aloyse Bisdorff



Sonnabend 7. Mai 2011